

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 17 (1941)

**Heft:** 8

**Artikel:** "Es ist vaterländische Pflicht, die Noten den Banken zurückzubringen"

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-751541>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Es ist vaterländische Pflicht, die Noten den

Von der Dienstpflicht des Geldes

«Es ist an der Zeit und zugleich vaterländische Pflicht», so schrieb am Jakobstag des vergangenen Jahres die Schweizerische Nationalbank in einem Aufruf, «die Noten den Banken zurückzubringen oder in einheimischen Werten anzuzeigen und damit unserer öffentlichen und privaten Wirtschaft die Geldmittel zuzuführen, deren sie dringend bedarf. Wer fortfährt, Noten im Banktresor und im Uebermaß zu Hause zu verwahren, handelt gegen die Interessen der Allgemeinheit und leistet dem Lande einen schlechten Dienst.»

Wie man seither merkte, hatte der Aufruf nicht den gewünschten Erfolg. Infolgedessen ist auch der Ruf nach der «Dienstpflicht des Geldes» nicht mehr versummt, sondern im Gegenteil immer lauter geworden. Allerdings hat das Kaufende nun seither nicht gestreikt... der Ansturm auf die Läden und die «Hamsterwelle». Aber das Geld als Kredit, versagt dem Vaterland seine Dienste. Und das erregt in den weitesten Kreisen immer größeren Unwill.

Nicht daß «der Streik des Geldes» von heute etwas Neues, noch nie Dagewesenes wäre! Schon 1930 schrieb Herbert Hoover, damals noch Präsident der Vereinigten Staaten, einen Artikel mit dem Titel: «Der gehamsterte Dollar: die große Gefahr der Geldhamsterei für die Staaten.» Er bezeichnete darin den Geldhamster als «eine nationale Gefahr» und als «Feind der nationalen Sicherheit». Vier Jahre später erklärte der französische Finanzminister Bonnet vor dem Senat wörtlich, die Geldhamsterei sei die Ursache der Notlage Frankreichs.

Aber auch in der Schweiz hat schon Bundesrat Schultheiß von zehn Jahren das Geldhamster als ein «Verbrechen am Volke» bezeichnet, und Altnationalrat Dr. Hans Tschumi, der Ehrenpräsident des schweizerischen Gewerbeverbands, schrieb: «Thesaurierung ist das Unumstößliche, was es überhaupt geben kann. Geld ist das wirtschaftlich treibende Element. Thesaurierung ist für die Wirtschaft, der es dienen sollte, absolut verloren. Würde alles Geld thesauriert, so stände das Wirtschaftsleben beinahe still.» Er befürchtete auch, daß das thesaurierte Geld dem Staat nicht einmal Steuern zahle. Das braucht tatsächlich gehamstertes Geld heute nicht: es ist praktisch steuerfrei.

Dagegen hat die Geldhamsterei — so sagt es wieder die Schweizerische Nationalbank — «Kreditschwäche und Zinsatzverzweiterung zur Folge». Es ist klar,

warum das so ist: sobald das Geld ohne Schaden eingesperrt werden kann, muß ihm Zins versprochen werden, damit es wieder zum Vorschein kommt und sich als Kredit zur Verfügung stellt.

Diese Kreditschwäche und diese Zinsatzverzweiterung sei, sagt die Nationalbank weiter, «zum Nachteil sowohl der öffentlichen wie der privaten Wirtschaft». Auch hier ist wiederum leicht ersichtlich, worin die Nachteile bestehen. Einmal macht ein erhöhter Zinssatz sofort eine ganze Menge Arbeiten unmöglich, die man hätte durchführen können, wenn der Zinsfuß tiefer gewesen wäre. So würde z. B. eine Herabsetzung des Zinsfußes um 1% den Schweizer Bauern 60 Millionen Franken Zinsen einsparen, was die Bezahlung von 20-30 000 Arbeitskräften auf dem Lande ermöglichen würde. Heute fließt dieses Geld in verhältnismäßig recht wenige Hände. Jede Erhöhung des Hypothekarzinstufls bedeutet eine Mehrausgabe von 45 Millionen an die Hypothekargläubiger, und eine Erhöhung des allgemeinen Zinstufls um  $\frac{1}{2}\%$  trägt dem Kapital rund 190 Millionen Franken jährlich ein.

Der Ruf, daß sich auch das Kapital heute mit einem «Solde», statt mit einem großen Lohn, zufriedengeben müsse, wird daher immer allgemeiner.

Wie die breiten Schichten des Schweizervolkes über die Dienstpflicht des Geldes denken, zeigen die folgenden Sätze; sie sind einem Artikel entnommen, der in einer unserer bekanntesten bürgerlichen Tageszeitungen erschienen ist:

«Diese Vorzugsstellung des Geldes muß verschwinden. Der Bund muß Maßnahmen treffen, damit die vielen hundert Millionen Banknoten, die gehamstert worden sind, wieder zum Vorschein kommen und dem Vaterland ihren Dienst leisten. Er muß Maßnahmen treffen, damit die vielen hundert Millionen, die in den Banken liegen und sich der Steuerpflicht entziehen, auch herangezogen werden. Er muß, um mit den Worten des Bauern-Nationalrates Siegenthaler zu reden, mit seinem Licht hineinünden in die dunklen Gewölbe der Banken und auch dort ein Inventar aufnehmen. Hier lohnt sich das Zählen besser als bei den Kälbern, Schwinen und Hühnern. Er muß dafür sorgen, daß das Geld seine Dienstpflicht gegenüber dem Vaterland besser erfüllt, gleich wie der Soldat. Die Steuerverschlaglans muß in Kriegszeiten gleich bestraft werden wie die Dienstverweigerung des Soldaten, denn das Vaterland braucht zu seiner Verteidigung nicht nur Soldaten, sondern auch Geld.»

## La mobilisation de l'argent

Qui théaurise de l'argent et des billets de banque, il est en état de faire un état financier et rend au pays un très mauvais service. T'en est, en résumé, l'appel récemment lancé par la Banque nationale suisse, appel demeuré sans écho. Le Président des Etats-Unis Hoover depuis 1930, signale le danger de cette pratique de l'argent. «Le dollar théaurise le plus mal dans le monde, soit pour tous les peuples du monde». Quelques années après, M. le conseiller fédéral Schulthess lancait également ce slogan lapidaire: «La théaurisation est un état de paix». De l'argent liquide, il en est que les capitalistes aiment à dire: «Il est stable ou dans les bras de l'argent». Cet argument a troublé, il refuse au service de l'industrie, de l'économie publique, du pays et, autre aspect du problème,

il échappe ainsi au fisc. La théaurisation a donc pour conséquence immédiate de très grande difficultés d'ordre de crédit et d'assurance dans tout le pays. La chose est aisément compréhensible. Tant que l'on peut théauriser sans danger, il devient nécessaire d'augmenter le taux de l'intérêt, pour faire sortir des coffres cet argent qui l'ont veiné de faire sortir.»

Du bref exposé qui précède, il est permis de conclure à l'urgence nécessité pour la Confédération de prendre des mesures énergiques en vue d'arrêter cette maladie de l'argent. Cet argent doit être mis au service du pays, tout comme l'ess, le soldat. Celui qui fraude le fisc doit être, en temps de guerre, puni avec une égale rigueur, que la sentinelle qui abandonne son poste car en définitive le pays a besoin et de soldats et d'argent, pour le servir et pour le défendre.



# Banken zurückzubringen»

Photos Hans Steub

VI Br 7094 und VI Br 5325

Links:

«Der Bund hat im letzten Jahr ein genaues Verzeichnis aufgenommen, in dem alle jungen Männer, alle früher Untauglichen wurden einer nochmaligen gründlichen Untersuchung unterzogen, nun wird auch ein Verzeichnis über die schweizerischen Frauen und Mädel erstellt; er hat ferner ein Verzeichnis aufgenommen über alle gebrauchsfähigen Autos, Pferde und Maultiere, er hat die Bevölkerung aufgefordert, Waren, insbesondere Lebensmittel, durchgeführt und alles Groß- und Kleinvieh gezählt. Es ist über alles streng, was nicht über das Gold. Das ist heraus, das war er nicht zu berühren. Ist das nicht sonderbar? Man könnte meinen, die Schweiz brauche für die Landesverteidigung kein Geld.»

A gauche:

La Confédération a établi le recensement exact de tous les hommes capables de porter les armes, même ceux qui furent autrefois déclarés inaptes au service sont actuellement soumis à une nouvelle visite médicale. La Confédération a également fait faire à toutes les femmes, de toutes les jeunes filles mobilisables, de toutes les autos, chevaux, mulets, de toutes les marchandises, de toutes les provisions, de toutes les bêtes de cheptel bovin, porcin, de tout en un mot, mais pas d'argent. Et cela serait pourtant une urgence nécessaire. N'est-ce pas incroyable! L'on peut tout de même supposer, que pour sa défense nationale, la Suisse n'a pas besoin d'argent.

Réchts:

«Der Soldat, der als Militärdienst nicht einspringt, wird disziplinär geahndet, verhaftet und vom Militärgericht mit Gefängnis bestraft. Der Kapitalist aber, sei er ein großer oder ein kleiner, der sein Geld im Schatz oder in einem Bankfach verschiebt, wird darüber die Grenze schiessen, um es der Steuerpflicht gegenüber dem Vaterland zu entziehen, wird nicht bestraft. Der Staat wagt es nicht, dem Kapitalisten das Geld zu forschern, weil es durch das Bankgeheimnis vor jeder Verfolgung geschützt ist. Der Soldat muß sein Leben zwangsläufig aufs Spiel setzt und opfert der Geldebzwecke, aber braucht sein Geld nicht zu opfern, weil es eben mehr gilt als das Menschenleben.»

A droite:

Le soldat astreint aux obligations militaires qui ne se présente pas lors de l'entrée en service, porte délinquance, est puni par la justice, arrêté et condamné par le tribunal militaire. Le capitaliste en revanche, qui conserve son or dans son bas de laine, dans le coffre-fort d'une banque qui n'a pas de droit à l'ouvrir pour se soustraire à son devoir de contribuable n'est pas inquiété, pas arrêté, pas puni. L'Etat n'a pas, il est vrai, de moyens de rechercher ces malversations. Le pays oblige le soldat à lui offrir sa vie, il n'oblige pas le capitaliste à lui offrir son argent, provoquant ainsi bien qu'il fait plus de cas de l'argent que de la vie humaine.

